

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenspr.: Monatl. d. Post M. 1.20 einschl. 18 J. Besorb.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. M. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannendamm, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text- und Bildzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 165

Altensteig, Freitag, den 17. Juli 1942

85. Jahrgang

Europäischer Preisstop

Preiskommissar Dr. Fijshödt sprach im Haag

Der Haag, 16. Juli. Der Preiskommissar für die Preisbildung, Minister a. D. Staatssekretär Dr. Hans Fijshödt, sprach zugleich in seiner Eigenschaft als Generalkommissar für Finanz und Wirtschaft beim Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete im Haag über das Thema „Preispolitik in Europa“.

Dr. Fijshödt verglich die zwischenstaatlichen Preisbeziehungen mit den binnenwirtschaftlichen und stellte fest, daß in der zwischenstaatlichen Preispolitik, wenn der bestmögliche Erfolg für Gesamt Europa erzielt werden soll, eine nach gemeinsamen Zielen ausgerichtete Gefinnung an die Stelle der Verfolgung egoistischer Sonderwünsche treten müßte, sowie dies für den inländischen Bereich in den meisten Staaten bereits anerkannt ist. Ein „zwischenstaatlicher Preiswucher“ würde ebenso zu einer Erhöhung des Preisniveaus in den beteiligten Ländern führen, wie dies durch Preisausbreitungen im inländischen Verkehr eintreten müßte.

Ein europäischer Preisstop für den zwischenstaatlichen Warenverkehr dagegen würde sich ebenso nützlich auswirken, wie die in vielen europäischen Ländern bereits erlassenen Stoppvorschriften für den Inlandsverkehr. Die Wirksamkeit dieser in einer Reihe von zwischenstaatlichen Abmachungen bereits verankerten Grundzüge wird allerdings wesentlich beeinträchtigt durch die Entwicklung des inländischen Preisgefüges dieser Länder. Ihnen würde es nämlich auf die Dauer schwer fallen, ihrer Verpflichtung zur Aufrechterhaltung stabiler Preise und zur tatsächlichen Warenlieferung zu diesen Preisen gegenüber dem Ausland nachzukommen, wenn das Inlandspreisniveau nicht in gleicher Weise und auf der gleichen Basis festgehalten wird.

Auch die Festlegung endgültiger Währungsrelationen in Europa geht, wie Dr. Fijshödt weiter ausführte, von der Annahme aus, daß die Bemühungen um Stabilhaltung der Preise für den zwischenstaatlichen Warenverkehr von Erfolg begleitet sind. Besonders die kleineren europäischen Länder, die auf einen Warenanstoß angewiesen sind und bleiben, haben an dieser Stabilisierung ein vitales Interesse.

Glänzendes Ergebnis der ersten Straßenfammlung

Der Berlin, 16. Juli. Die am 27. und 28. Juni von Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutschen Arbeitsfront durchgeführte erste Straßenfammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 29.338.904,42 RM. Das Ergebnis der gleichen Sammlung des vorjährigen Kriegshilfswerkes betrug 21.887.614,76 Reichsmark. Es ist somit eine Zunahme von 7.451.000,45 RM., das sind 34,04 Prozent, zu verzeichnen.

Ritterkreuzträger Major Bey gefallen

Der Berlin, 16. Juli. Ritterkreuzträger Major Karl Bey, Bataillonkommandeur in einem Schützenregiment, starb am 2. Juli bei den schweren Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront den Heldentod. Major Karl Bey wurde am 6. März 1942 als Hauptmann vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er eine für die gesamte Abwehrfront seines Korps durch einen Einbruch harter bolschewistischer Kräfte entstandene bedrohliche Lage in läthem, selbständigen Entschluß gemindert hatte. In schneidigem Gegenstoß warf er damals mit seinen Schützen den weit überlegenen Feind zurück und schloß dadurch eine gefährliche Lücke in der Front.

Außenminister Togo sprach in Osaka über die militärische und politische Entwicklung der Weltlage

Der Tokio, 16. Juli. Außenminister Togo sprach am Mittwoch nachmittag in Osaka vor Vertretern der Wirtschaft über die militärische und politische Entwicklung der Weltlage. Die glänzenden Siege, die Japan, Deutschland und Italien bisher erzielt hätten, ließen die Dreierpaktmächte optimistisch in die Zukunft sehen, während England und USA heute bereits den allerschwersten Schwierigkeiten gegenüberstünden. Es sei klar, daß die militärische Entwicklung in Europa und im Pazifik den Weg zeige, den dieser Krieg nehme. Die Niederlage Englands und Amerikas zeichne sich immer härter ab, auch Tschangking befinde sich in einer verzweifelten Lage. Unter diesen Umständen müsse man an die Agitation der beiden Feindmächte zu Beginn des Krieges in Goshofien denken, als sie sich damit brüsteten, überall die Offensive ergreifen zu wollen. Heute jedoch rede man nur von der sogenannten „zweiten Front“ und von Materialunterstützung für die Sowjets und Tschangking, während man bemüht sei, die Verteidigung Australiens und Indiens zu verstärken. Das britische Empire sei heute zu vergleichen mit dem letzten Herbstlaub, das den Winterstürmen ausgesetzt sei. Die an und für sich schon komplizierten Schiffsverhältnisse Englands und Amerikas befänden sich seit einiger Zeit in einer schwierigen Krise, wobei die Schiffverleerungen durch die Achsenmächte die Neubauten weit überstiegen. Japans Haltung im gegenwärtigen Krieg sei klar und fest, Jahr Togo sei, das Recht sei auf der Seite Japans, Deutschlands und Italiens, die Niederlage Englands und Amerikas sei früher oder später gewiß.

Weitere Sowjetgruppen eingeschlossen

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Verfolgungskämpfe im Südbahnschnitt rastlos fortgesetzt. Verluste des Gegners und eingebrachte Beute bisher nicht zu überschauen — Starke Panzerangriffe des Feindes gegen den Brückenkopf Woroneß abge schlagen — Zwei sowjetische Unterseeboote im Finnischen Meerbusen versenkt — Erbitterte Kämpfe im mittleren Abschnitt der El Alamein-Stellung — 1200 Gefangene bei Gegenangriff gemacht — Britischer Kreuzer durch Bombenartillerie beschädigt — Sechs feindliche Flugzeuge bei Vorstoßen britischer Jäger an die Küsten der besetzten Westgebiete zum Absturz gebracht

Der Führerhauptquartier, 16. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Südbahnschnitt der Ostfront werden die Verfolgungskämpfe rastlos fortgesetzt. Eingeschlossene und abge schnittene Gruppen des Feindes verlagerten vergeblich, nach Osten durchzubrechen. Die Verluste des Gegners und die eingebrachte Beute sind bisher nicht zu überschauen. Starke Verbände der Luftwaffe griffen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets an und zerstörten zahlreiche Kolonnen. Kampfflugzeuge bombardierten Koltow und mehrere Häfen an der Kaukasusküste. In kriegswichtigen Anlagen der Stadt Koltow entstanden mehrere große Brände. Ein Frachtschiff wurde durch Vorkreuzer versenkt.

Gegen den Brückenkopf Woroneß setzte der Feind seine starken Panzerangriffe fort. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe wurden sämtliche Angriffe in harten Kämpfen blutig abge schlagen.

An der übrigen Ostfront nur Kämpfe örtlicher Bedeutung. Im Finnischen Meerbusen versenkten Einheiten der deutschen Kriegsmarine zwei sowjetische Unterseeboote.

In Ägypten wurden mit starken Kräften geführte Angriffe des Feindes im mittleren Abschnitt der El Alamein-Stellung abgewiesen. Im Verlaufe der erbitterten Kämpfe wurden im Gegenangriff 1200 Gefangene gemacht und eine Anzahl Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge vernichtet.

Im westlichen Mittelmeer wurde ein britischer Kreuzer von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und durch Bombenartillerie beschädigt.

Bei Vorstößen britischer Jagdflieger an die Küsten der besetzten Westgebiete gelang es, im Laufe des gestrigen Tages sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz zu bringen.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Hestige britische Angriffe an der ägyptischen Front abge ziegelt — Flugplatzanlagen von Micaaba wiederholt getroffen — Britischer Kreuzer im Mittelmeer beschädigt.

Der Rom, 16. Juli. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im mittleren Abschnitt der ägyptischen Front griff der Feind an neue Stellungen heftig an. Die Angriffe wurden jedoch überall abge ziegelt, und wir unternahmen sofort Gegenangriffe. Wir machten über 1200 Gefangene und zerstörten eine beträchtliche Anzahl von Panzern.

Die Luftwaffe nahm mit starken Verbänden an den heftigen Kämpfen teil und griff die angreifenden feindlichen Streitkräfte sowie die feindliche Luftwaffe an. Vier Flugzeuge wurden von den tapferen Jägern des vierten Sturmes abgeschossen, welche damit seit Beginn der gegenwärtigen Operationen in Nordafrika ihren 132. Luftsieg errangen. Außerdem fügten deutsche Flugzeuge der britischen Luftwaffe den Verlust einer Curtiss und einer Spitfire zu.

Britische Flugzeuge bombardierten Bengasi, beschädigten einoc Häuser und töteten oder verletzten etwa zehn Araber. Die Flak zerstörte ein englisches Flugzeug.

Der Flughafen von Micaaba wurde wiederum von unseren und deutschen Luftverbänden bombardiert und seine Anlagen wiederholt getroffen.

Von den Operationen des Tages kehrte eines unserer Flugzeuge nicht zurück.

Im Mittelmeer griffen italienische und deutsche Kampf-flugzeuge einen englischen Kreuzer an und beschädigten ihn.

Weitere Sowjetgruppen eingeschlossen

Ueberraschungserfolge zeigten die Schnelligkeit des deutschen Vormarsches — Luftwaffe, erstickt alle Widerstandsvorläufe — Rückzugstrassen und Eisenbahnen bombardiert

Der Berlin, 16. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den erfolgreichen Verfolgungskämpfen im Südbahnschnitt der Ostfront mitteilt, wurden am 15. Juli erneut starke feindliche Kräftegruppen abge schnitten und eingeschlossen. Die Schnelligkeit und Wucht der deutschen Vorstöße ergibt sich aus einer Reihe von Ueberraschungserfolgen im Zuge der Durchbrüche. So wurde bei einem schnellen Aufklärungsangriff ein feindlicher Flugplatz mit 16 Flugzeugen genommen. Eingeschlossene Bolschewiken, die einen Ausbruchversuch machten, gerieten in eine Panzergrabenstellung, die inzwischen von deutschen Truppen besetzt worden war. In wenigen Minuten waren

neun bolschewistische Panzer abgeschossen. Jägerbataillone riefen auf eine überlegene feindliche Kräftegruppe, die sich im dichten Walde sicher fühlte und die die Durchbrechen den Deutschen an sich vorbeistatten lassen wollte. Die Jäger griffen sofort ein. Es gelang ihnen, durch schnelles Zupacken die gesamte zahlenmäßig weit aus härtere Feindgruppe zu vernichten. Einen besonderen Ueberraschungserfolg errang ein Panzerregiment, das getrennt seinen 700. Feindpanzer seit Beginn des Ostfeldzuges absetzte. Diese Ziffer wurde erreicht, als das Regiment in schnellem Vormarsch auf einen abge schnittenen bolschewistischen gemischten Verband traf. Ohne den Vorstoß abzu bremsen, zerstückte das Regiment diesen Verband und erbeutete oder vernichtete dabei 47 Panzer und 46 Geschütze. Mit dem 700. Abschluß dieses Regiments errang gleichzeitig die Panzerdivision, zu der das Regiment gehört, ihren 1000. Panzerabschluß und erhöhte die Zahl ihrer im Ostfeldzug bisher eingebrachten Gefangenen auf über 100.000.

Durch rollende Einsätze von Kampf- und Sturmpanzern wurden alle Versuche der Bolschewiken, sich an Flussläufen und auf Höhenzügen zu neuem Widerstand festzusetzen, im Keime erstickt. Zahlreiche Batterien und Geschütze mußten nach Vorkessern ihre Feuer gegen die nachstehenden schnellen deutschen Verbände einstellen. Auch die Rückzugstrassen des Feindes und die an ihnen liegenden Ortschaften wurden während des ganzen Tages mit Bomben belegt und dabei über 200 Fahrzeuge aller Art durch Vorkreuzer vernichtet. Weiter griffen die Kampfflugzeuge Bewegungen auf den wenigen nach Osten führenden Eisenbahnstrecken an. Zwei Panzerzüge wurden durch schwere Bomben von den Gleisen geschleudert und zahlreiche Transportzüge schwer getroffen. Deutsche Jäger schossen bei Begleitflügen und bei freier Jagd über dem Kampfgebiet der südlichen Ostfront 12 feindliche Flugzeuge ab.

Abwehrrfolge im Raum von Drel

Ueber 600 Sowjetpanzer außer Gefecht gesetzt — Bomben auf Transportzüge und Munitionslager — 183 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Der Berlin, 16. Juli. In den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Die deutschen Truppen hatten bei der Abwehr feindlicher Angriffe im Raum nördlich und nordwestlich Drel bedeutende Erfolge. In den harten Kämpfen wurden in der Zeit vom 5. bis 13. Juli durch Truppen des Heeres 340 und durch die Luftwaffe weitere 106 bolschewistische Panzerkraftwagen vernichtet. Durch Bomben deutscher Kampf- und Sturmpanzern wurden darüber hinaus noch 174 Panzer so schwer beschädigt, daß sie für den weiteren Kampfeinsatz ausfallen. Außerdem hatte der Feind schwerste blutige Verluste.

Da der Erfolg der vernichteten Waffen durch wirksame Angriffe der Luftwaffe auf den feindlichen Nachschub unterbunden wurde, war die bolschewistische Angriffskraft durch die hohen Ausfälle an Menschen und Material so geschwächt, daß der Feind nach Scheitern seiner Großangriffe am 14. Juli nur noch ergebnislose örtliche Vorstöße führen konnte. Als es an anderer Stelle des mittleren Frontabschnitts im Verlauf harter feindlicher Panzerangriffe zu wechselvollen Kämpfen um eine Ortschaft kam, verloren die Sowjets wiederum 53 Panzerkampfwagen.

Austrägersflugzeuge überwachten trotz starken Beschusses alle Bewegungen des Feindes und lenkten das Wirkungsfeld der Artillerie auf feindliche Stellungen und Truppenansammlungen in den unübersichtlichen Waldgebieten. Kampf- und Zerstörerflugzeuge brachten zahlreiche Feld- und Zielfeldbatterien zum Schweigen und verhinderten die Entfaltung der feindlichen Angriffe durch Bombenwürfe auf die Panzerpisten, sowie auf die Versorgungsorganisation der Bolschewiken. 169 feindliche Flugzeuge wurden im Laufe der Kämpfe abgeschossen und weitere 14 von Truppen des Heeres durch Infanteriewaffen zum Absturz gebracht.

Rückzug über den Don vereitelt

Tod und Verderben in sowjetische Kolonnen Von Kriegsberichterstatter Karl-Heinz Eckert (F.A.)

Der So weit der Gegner bei dem deutschen Vordringen auf den Don nicht schon eingestellert oder durch die Durchbrüche unserer schnellen Verbände in allen Richtungen außer der Ostlichen in seiner eigenen Initiative gelähmt war, versuchte er den Rückzug nach Osten. Der Luftwaffe als weit in das Hinterland der Front tagende „Artillerie“ — wenn man diesen Begriff so weit ausdehnen will, ohne ihr damit ihre Eigenart und Bedeutung als selbständige Waffe nehmen zu wollen — fiel daher die Aufgabe zu, dem Feind die Rückzugstrassen abzuschneiden, vor allen Dingen die Ueberränge über den Don zu zerstören.

Ein solcher Befehl erreichte uns mittags durch den in diesen Tagen nie ruhenden Draht, nachdem die Besatzungen nach einem Nachmittagsritt in den Morgenstunden ins Bett gekommen waren. Die drückende Hitze der ukrainischen Sonne lag über dem Land, als eine Gruppe von 111 unter Führung des Gruppenkommandeurs startete. Eine Stadt auf der Westseite des Don, in der starke Konzentrationen von Fahrzeugen gemeldet waren, war anzugreifen und ebenso die Brücke über den Strom, auf



der ein reger Verkehr beobachtet werden konnte, als der Verbund anfiel. Es war ein Glück, daß die Kumuluswolken über dem Ziel eine gute Deckung boten, denn die Volkswaffen hatten eine unwahrscheinliche Menge an Flakbatterien zu beiden Seiten der Brücke zusammengezogen. Die schwarzen Wälschen der beständigen Flakgranaten standen in dichtem Reih über den weißen Wolken, durch deren aufgerissene Löcher ab und zu das Ausblitzen der Flakgeschütze zu sehen war.

Die Stadt lag nicht unmittelbar am Strom, sondern von ihr bis zur Brücke zog sich eine wenige hundert Meter lange Straße hin. Auf ihr stützten die Kolonnen in unübersehbarer Menge. Vor dem westlichen Brückenkopf aber hielten sich die Wagen zu einer dunklen Masse. Das Gros der feindlichen Verbände aber bewegte sich noch oder stand in langen Reihen in der Stadt. Deshalb mußte der Angriff geteilt unternehmen werden. In weitem Fogen holte eine Staffel nach Osten aus. Vor ihnen kam das abwärtsgehende Gitter der Flakgranaten. Welt vor der drohenden Flakwand hielt der Staffelführer durch ein Wolkensloch nach unten. Sehr kamen die von beständiger Spannung erfüllten Sekunden des Zielens. Die tapferen Beobachter lagen über ihren Zielgeräten und hatten kein Auge für die um sie emporgeschossenen Geschosse. Dann fielen in lautem Fluge die ersten Bomben. Das Flugzeug und die Reihe der folgenden streuten Tod und Verderben über die unten. Kaum waren die Bombenschäfte leer, kurzten die Kampfflugzeuge über den gefährlichen Bereich der Flak, und die Männer sahen jetzt auf der nördlichen Seite der Brücke einen dunklen Rauchpilz emporschießen. Trümmer wübelten durch die Luft und schwer fielen sie zurück in den Strom, daß das Wasser hoch ausspritzte.

Eine schwere Bombe hatte die Brücke getroffen. Im nächsten Augenblick lief die Reihe der explodierenden Bomben auf dem Westteil der Brücke entlang, traf in die davor stehenden Wagen. Feurige Blitze zuckten in dem Durcheinander unten auf, und in der Ferne verbreiteten sich die dunklen, jähden Rauchwolken vernichtenden Brände.

Zur gleichen Zeit hatte der Gruppenkommandeur mit den übrigen Staffeln die Stadt angegriffen. Die bolschewistischen Kolonnen hatten sich zum Teil in den Schatten der Bäume und der Häuserwände gestellt. Wenn es wenige gewesen wären, hätte diese Taktik vielleicht einigen Erfolg haben können. So aber war es ein hilfloser Versuch, der zerstörenden Gewalt des deutschen Angriffs zu entgehen. In den Straßen, die zur Brücke führten, standen sie dicht auf dicht! Offenbar aber war die Angst, vom Übergang über den Strom ausgeschlossen zu werden, größer als jede vernünftige Ueberlegung.

Schon beim ersten Anflug war die Wirkung furchtbar. Die schweren Bomben schlugen mitten in einen Haufen gespannter Wagen. Noch bevor sie aufschlugen, riefen Menschen und Tiere in ohnmächtiger Angst durcheinander. Brände entzündeten sich, schlängelten sich die Reihen entlang. Auf dem Durcheinander aber fielen die Trümmer der Häuser, deren Wände ausgerissen wurden oder wie Staub zusammensanken. Beim zweiten Anflug wiesen die lodernden Brände und schwelenden Rauchschwaden mit schonungsloser Deutlichkeit das Ziel. Noch einmal rauschten die Bomben durch die Wagen und die Menschen, noch einmal wurden feurige Blitze gegen den Himmel geschossen. Und dann breitete sich über das Ganze Rauch und Staub. Noch lange auf dem Abflug sahen die Männer die schwarzen Rauchschwaden in den blauen, makellosen Himmel lodern.

Die Zerstörung und Beschädigung von etwa vierhundert Lastkraftwagen konnte der Kommandeur seinem Gefährtenkommando melden.

Der Kampf um Woronesch

Von Kriegsberichterstatter Dr. Ernst Bayer.

DNB . . . 16. Juli. (P.R.) Schon die Kämpfe im Weißbühl der Stadt Woronesch, die sich nach Ueberschreiten des Dons über zwei Tage und Nächte ununterbrochen hinzogen, ließen erkennen, daß die Bolschewisten unter allen Umständen versuchen wollten, die deutschen Brückenköpfe einzubringen und unsere Verbände wieder hinter den Don zurückzuwerfen. Als es klar wurde, daß dieser Plan an der Standfestigkeit der deutschen Soldaten scheitern mußte, wurde die Patzale ausgegeben, Woronesch selbst, wenn möglich, zu halten und so teuer als möglich zu verkaufen. Alles wurde aufgebieten, was kämpfen konnte. Truppen, die gerade beim Exerzieren waren, als die deutsche Panzerspitze den Uebergang über den Don erzwang, wurden zum Exerzierplatz hinaus in die Front geschickt. Hilz wurde aufgebieten und das Rückgrat bildeten die R.A.W.-Brigaden, besonders die Einheiten, die normalerweise im Dienst des Innenkommissariats und der G.P.U. stehen.

Als die ersten Schützen einer Panzerdivision, unterstützt von Panzern, am Abend des 6. Juli von Südwesten her in die Stadt einzudringen begannen, da lagen hinter diesen Männern schon Tage und Nächte schwerer Kämpfe. Verwundet waren aber alle Wädigkeit, als es daraufging, die Stadt selbst endgültig in deutschen Besitz zu bringen. Deutsche schwere Artillerie und Stukas hatten vorgearbeitet. Schon die ersten Häuser am Stadtrand verraten es, und je weiter man in die Stadt hineingehet, desto mehr zeigt sich, daß Woronesch schwer gelitten hat. Rauchende Trümmer überall. Wohl keine Scheibe in der ganzen Stadt ist mehr heil. Ein Gewirr von elektrischen Leitungen und Telefondrähten bedeckt die große Hauptstraße, und die Panzer müssen sich in Schlangenlinien durch die Straßen winden, um den Granat- und Bombentrichtern auszuweichen. Straßenbahnen, in aller Hast verlassen, versperrten den Weg und sind zum Teil durch den Luftdruck umgeworfen worden. Beizender Rauch zieht durch die ganze Stadt; über ihr liegen dicke Rauchschwaden, die nur ab und zu von den grellen Flammen der Brände unterbrochen werden. Sie waren schon in den letzten Tagen und vor allem in den Nächten die großen Wegweiser zu den wichtigsten Punkten dieser bedeutenden Industriestadt.

Sichernd nach allen Seiten, eng an die Häuser gebudd, handgranate murrbereit und die Waffe schuhbereit, arbeiten sich die Schützen durch die Straßenzüge. Es ist eine gefährliche und harte Arbeit, denn hinter allen möglichen Deckungen sehen die Russen. Haus um Haus muß durchsucht werden. Plötzlich taucht dann wieder ein bolschewistischer Panzer auf, raucht feuernd durch die Gegend, verschwindet hinter der nächsten Straßenecke. Da gibt es dann nur eines: Volle Deckung. Hier in der Stadt, wo die Viecher wie der Teufel fahren, blühschnell austauschen und wieder verschwinden, kann kaum mit geballter Ladung gearbeitet werden. Hier knüpfen sich die schnell an den wichtigen Straßenecken aufgebauten Panzereinheiten und unsere dicken Panzer die Russen vor, und bald sind auch die ersten zur Straße gebracht.

Jäh und verflissen wehrt sich der Gegner, und jeder Straßenzug, jeder Stadtteil muß ihm wirklich abgefaßt werden. Hört man einen Augenblick aufmerksam um sich, dann ist nicht fektustellen, wo nun eigentlich Freund und Feind ist, das ist das unangenehmste an diesen

Kämpfen. Kaum einer der Sowjets ist zu sehen, und doch knallt es überall. Sie haben ihre guten Schlafwinkel, und wenn es zu brenzlich wird für sie, dann wissen sie auch, auf welchen Schleichwegen sie entweichen können, um sich an anderer Stelle wieder auf die Lauer zu legen. Selbst Straßenzüge, die noch so gut durchgetünnt sind, können als nicht sicher gelten, denn oftmals schaffen sich die Bolschewisten wieder in den Ritzen der vorrückenden Panzer und beginnen die Schiebererei von hinten.

Fürchterlich wird die Stadt durchgefaßt. In der Nacht wird das besetzte Stadtgebiet gesichert. An Schlafen ist nicht zu denken, denn jeden Augenblick müssen die Männer bereit sein, einer Ueberraschung zu begegnen. Der Kampflärm ebdt ab, ohne jedoch ganz zu verstummen, und als die erste Helle des neuen Tages sich meldet, da geht es erneut los. Der infantile Widerstand läßt langsam nach. Die Bolschewisten wissen nun, daß die Stadt nicht mehr zu halten ist, und versuchen, an Menschen und Material noch zu retten, was zu retten ist. Die Panzer müssen die Deckung übernehmen. Diese Aufgabe haben sie teuer zu bezahlen. Im Stadtgebiet allein werden 36 Panzer abgeschossen.

Bisher hat sich kaum ein Zivilist sehen lassen. Die Stadt scheint außer den Soldaten, menschleer. Nun aber kommen sie hervor. Zunächst die Frauen, dann die Kinder, schließlich auch die verbliebenen Männer, meist halbwüchsige Burschen und Greise. Und dann halten diese perlumten Gestalten durch die Stadt und beginnen ihre Plündererei. Nichts ist sicher. Ueberkimmert um die noch anhaltende Schiebererei holen sie sich, was sie brauchen können, und stürzen sich vor allem auf die Verpflegungs-lager. Während die deutschen Soldaten noch alle Hände voll zu tun haben, das riesige Gebiet der 320 000 Einwohner zählenden Stadt zu sichern, raubt dieses Volk, was nicht niel- und nagelfest ist. Aus einem Mehl-lager kommen sie heraus, über und über mit Mehl bedeckt. Alles in allem aber: sie nehmen ihr Schicksal hin, wie es kommt.

Gerade ist die Kunde von der Sondermeldung wie ein Lauffeuer durch die Stadt gelaufen, die letzten örtlichen Säuberungsaktionen in entlegenen Stadtteilen sind im Gange, da rollt die Straße zum Südwestausgang der Stadt ein bolschewistischer Panzer herunter. Kein Mensch weiß, wo der Kerl plötzlich herkommt. Er muß sich irgendwo verkrümelte haben und taht nun durch die Gegend. Die Luft ist dicht, aus allen Ritzen feuernd, jagt er der Eisenbahnbrücke zu. Man sieht, es ist ein planloses Unternehmen. Auf einmal bleibt er stehen und schießt zur Stadt zurück. Da ist aber schon einer unserer dicken Panzer da und schießt ihm ein paar anhängige Dinger in den Leib. Schon brennt er, die Besatzung verläßt den Panzer und versucht zu türmen. Aber ihr Beginnen ist hoffnungslos.

Dieser Spatz war wie ein Symbol für diese Stadt, die sich in einem letzten gewaltigen Aufbäumen dem Schicksal entgegenstellen wollte und der Kampftrakt deutscher Waffen, der tüchtigen Ueberlegung und der Einsatzbereitschaft deutscher Soldaten unterlegen ist.

Ein schwerer Brocken mitten ins Ziel

Von Kriegsberichterstatter Günther Trab

DNB . . . 16. Juli. (P.R.) Ein einzelner Sonnenstrahl löst 2000 Meter tiefer die Wellen des Dones ausblitzen. Rechts unter uns liegt ein kleines Dorf. Friedlich in die Landschaft eingebettet. Von hier oben sieht man nicht die Ameisigkeit der Bauernhöfen, nicht das Gled und den Schmutz der Bevölkerung, erkennt auch nicht die Spuren, die der Krieg in den einzelnen Behausungen hinterläßt. Gleichmäßig dröhnen die Motoren des Messerschmitt-Jetpropellers. Nach hinten geschleift fliegt der nächste, der dritte, der vierte, Kurs ist Nordost. Langsam schiebt sich eine schwere Gewitterwand immer näher heran. Die sonnige Landschaft wird grau im Schatten der Wolken. Und bald sind wir mitten in den grauschwarzen lebenden Wolkensehen. Ein Blitz zuckt neben uns durch die Wolkenschicht, es knattert und knirscht im Nebengeräusch. Das Flugzeug schwanzt etwas durch die Wöden, das Leitwerk zittert ein wenig stärker, aber unauffällig braust der Zerstörer den Feindlinien entgegen.

Zwei Flußübergänge sind dem Feind bereits gesperrt, den einen nahm die Infanterie, den zweiten trafen die Fliegerbomben. Nun heißt es, den dritten schnellstens zu finden, die Flucht abzuwehren. Langsam wird es wieder heller, das Gewitter ist durchgezogen. In wenigen Minuten sind wir am Ziel. Vor uns zieht das breite silberne Band des Dons durch die Landschaft. Der Angriffsraum ist erreicht. Der Kommandant des ersten Flugzeuges, Gruppenkommandeur und Ritterkreuzträger Hauptmann Schenk, legt eine schnittige Me 110 in eine Linkskurve. Jetzt heißt es, das löhrende Ziel zu finden. Unter dem Flugzeug hängt ein schwerer Brocken, extra für diesen Aukttag nahm ihn der Kommandeur mit. Nun muß sich auch der Angriff lohnen.

Immer tiefer turmt das Flugzeug. Stütz für Stütz des Geländes wird systematisch abgefaßt. Ganz unten eine kleine Kolonne, links ebenfalls einige Fahrzeuge. Zwei kleine Tanks, alles nicht das Nichtigste. Jede Geländefalte, jeder Waldrand wird von dem geübten Auge des Kommandeurs abgefaßt. Noch einmal geht sein Blick auf die Karte. Rechts vorn der Don, dort das kleine Flüsschen. Verdammte, hier müßte doch etwas stehen! Westlich der kleinen Stadt A. sollen zwar keine Bomben mehr geworfen werden, denn allzu dicht stehen die Spigen der deutschen Infanterie. Aber jetzt gerade hier das Gesuchte sein? Unermüdlich geht der Blick nach unten, wird das Gelände mit der Karte verglichen.

Da plötzlich reißt der Flugzeugführer das Flugzeug in eine Steilkurve. Nun ist es gefunden, das Ziel! Hart bedrängt von deutschen Panzern, so meldeten die schon vorangeflogenen Kameraden, versuchen die Sowjets, über einen Flußübergang zu entfliehen. Die Panzer können sie nicht mehr erreichen; aber nun kommt der Schwarm der Zerstörerflugzeuge. Zwar liegt die Stelle westlich A. Bomben sollen zwar nicht mehr fallen; aber weg dürfen die Sowjets auch nicht mehr kommen.

Unten, da haat es sich. Kolonne an Kolonne, Kampfwagen, Lastkraftwagen, Fahrzeuge an Fahrzeuge. Ganz auf die eigene Verantwortung und die Genauigkeit seines Wurfes gestellt, steht der Gruppenkommandeur zum Angriff an.

Eine schwere Menge Sprengstoff, geballt in einer einzigen Bombe, heult und pfeift durch die Luft mitten in die feindliche Kolonne. Eine neue Detonation liegt mitten zwischen den Fahrzeugen, weisterhaft gezelt, genau vor der Brücke. Erst im zweiten Anflug, bei dem die kleinen Bomben genau das gleiche Ziel finden, steht man das wirkliche Ergebnis, erkennt man die Wirkung: umgestürzte Lastkraftwagen, zerstörte Fahrzeuge, brennende Wagen. Das Feuer der brennenden Kolonnen dringt von Fahrzeug zu Fahrzeug, aufblühende und zuckende Pferdeleiber, ein fürchterliches Chaos.

Nach über dem Zielraum, befehlt der Kommandeur an die Bodenstelle durch Funk die weitere Vereisstellung von Bomben. Dieses Werk mußte beendet werden. Kurze Zeit später prasseln erneut schwere Bomben herunter, vernichtendigen das Werk der Vernichtung.

Angriff aus einer Staubwolke

Spähwagen jagte Besatzung eines britischen Wästenlagers in die Flucht.

DNB Berlin, 16. Juli. Bei den Angriffsoperationen der deutschen und italienischen Truppen in Nordafrika ergab es sich aus der Art des Wästenlebens, daß häufig kleine, ganz auf sich selbst gestellte Kräftegruppen überraschende Erfolge hatten. Ein junger Leutnant erhielt den Auftrag, mit seinem Spähwagen eine ausgedehnte Erkundung in die offene Flanke des Feindes hinein aufzuführen. Tief in der Wüste und weitab von allen Verbindungen würde er nach Erfüllung seiner Aufgabe, die ohne Feindberührung verlief, von einem Sandsturm überfallen, der mit seinen röllischen Staubmassen Menschen und Fahrzeuge bedeckte. Durch das schwierige Fahren in diesem Gelände war der Kraftstoffverbrauch höher geworden, als man vorgesehen hatte. Als der Sandsturm vorüber war und der Leutnant seine Lage prüfte, wurde er sich darüber klar, daß der Kraftstoff nicht mehr für die Rückfahrt zur Truppe ausreichen würde. Aber er vertraute auf sein Soldatenglied und hoffte auf eine Begegnung mit Achsentruppen, um seine Benzinnoräte zu ergänzen.

Nachdem sich die beiden Fahrzeuge einige Stunden weiter durch Sanddünen und Felsklippen hindurchgearbeitet hatten, sahen die deutschen Soldaten vor sich im flimmernden Sonnenlicht ein Wästenlager, ohne erkennen zu können, ob es ein eigenes oder ein feindliches war. „Wo ein Lager ist, muß es auch Wasser und Kraftstoff geben — da muß ich hin!“ dachte der Leutnant und fuhr drauf los. Näher kommend, erkannte er plötzlich, daß er auf ein britisches Lager zufuhr. Er hielt seine Fahrzeuge in einer Dünenmulde an, beobachtete den Feind und beschloß, anzugreifen, zumal die Sonne und der von hinten kommende Wind zu einem Täuschungsmanöver günstig für ihn standen. Er ließ an die beiden Fahrzeuge einige Stricke und größere Werkzeuge aus dem Werkzeugkasten anbinden und fuhr los.

Die nachschießenden Seile und Geräte bewirkten eine riesige Staubwolke, die der Feind vor den Fahrzeugen hertrieb. Aus dieser Sandwolke heraus eröffneten die deutschen Soldaten, als sie nahe genug herangekommen waren, das Feuer auf die überraschten Briten, die einem Angriff von Panzerkampfwagen gegenüberzustehen glaubten. Ehe sich die Briten zu einer Ueberwehr zusammenschließen konnten, waren die deutschen Fahrzeuge heran und überführten einige Sicherungspostierungen mit ihren Maschinengewehren. Nur ein alter britischer Kolonialsergeant schoß mit seinem MG. in die Geschloßgärten sprühenden Staubwolken hinein. Einen Augenblick erkannte der Leutnant durch die Staubwolken keine Gegner.

Obwohl von einem Zufallstreffer verwundet, lenkte er sein Fahrzeug um und brauchte getadennwegs auf den Kampfstand des Briten zu. Mit polterndem Krachen begrub der Spähwagen den Sergeanten und sein Maschinengewehr unter sich, doch blieb das Fahrzeug selbst im Schützenloch stecken. Der deutsche Offizier und seine Begleitung sprangen ab und brachen mit Feuerstößen ihrer Maschinengewehre den letzten feindlichen Widerstand, während die Besatzung des Kolonialsergeanten die in die Wüste fliehenden Briten beschoß. Als sich die Staubwolken zerogen, sahen die deutschen Soldaten, daß sie ein gutes Duzend Briten gefangen und daß einige deutsche Soldaten, die bei einer früheren Erkundung weniger Glück hatten, aus der Gefangenschaft befreit waren.

Seltames vom Krieg in Afrika!

„Der Krieg ist für uns doch bald verloren!“ — Der Schluß des Helden.

Von Kriegsberichterstatter Horst Kanitz

DNB . . . 16. Juli. (P.R.) Tief drin im ägyptischen Gebiet liegt der Stab eines Sturm-Flak-Regiments. Das Gelände ist gerade von Engländern geräumt worden. Das unheimlich treffliche Feuer der 88 und die nachfolgenden Panzer haben jeden Widerstand aufgehoben. In unmittelbarer Nähe, hinter ein paar Hügel und einem Saum von Dünen, rauscht das Meer. Und keiner der Offiziere und Männer ahnt, daß eben hinter jenen Hügel, von Kalksteinfelsen und ein paar kümmerlichen Palmen verborgen, ein englischer Brigadestab, dessen Nachrichtenverbindungen unterbrochen sind, nervös wartet, bis die Nachrichten wieder hergestellt ist. So liegen sich die feindlichen Stäbe gegenüber, kaum 50 Kilometer von einander entfernt, und keiner ahnt etwas vom Dasein des anderen. Um die Mittagszeit fährt der Stabsarzt zum Baden ans Wasser. Er fährt in einem englischen Bentelefahrzeug. Da sieht er Zelte, Soldaten, die herumlaufen. Einige von ihnen tragen Stahlhelme, solche Tommhelme. Das Fahrzeug des Stabsarztes wird nicht weiter beachtet. Der deutsche Arzt ruht. Zwar kann er nicht denken, daß hier, wo der eigene Stab schon den ganzen Tag liegt, noch Engländer frei herumlaufen. Auch deutsche Panzer tragen schon mal erbeutete britische Stahlhelme. Immerhin, Vorsicht ist angebracht. Er fährt zurück, alarmiert eine kleine Zahl bewaffneter Männer und fährt von neuem mit vier, nun dichter an das merkwürdige Lager heran. Da steht er, daß es wirklich Engländer sind. Schon nach dem ersten Warnungsschüssen heben die Briten, die größtenteils im Wasser badeten, die Hände. Es werden gefangen genommen, ein britischer General und 25 Offiziere und Mannschaften. Dazu erbeutet der Stabsarzt einen 8 Zolligen Ford de Luxe-Panzerwagen. Einer der Engländer, ein Sergeant, jagt aus: „Es ist ja alles gleich, der Krieg ist für uns doch bald verloren!“

Ein andermal jagt dieser Stabsarzt das Schlachtfeld nach Verwundeten ab. Dabei gerät er weit von den eigenen Linien weg. Wählich kommt er vor einen Stachelndraht. Eine sismale Wille führt entlang. Auf der anderen Seite sind Minenfelder, wie die Karte sagt. Da steht er sich einem englischen Posten gegenüber. Hinter dem Posten englische Werkzeuge. Der Stabsarzt, der gedanklich mehr bei seinen Verwundeten weilt als auf solche Abenteuer gefaßt ist, ist im Augenblick so verwirrt, daß er stoppt und den Posten, nur um die Verlegenheit irgendwie zu überbrücken, ganz naiv fragt: „May poh?“ Der Posten, sei es nun, daß ihn diese unerwartete Frage in eigener Sprache so verwirrt, oder ob das leuchtende rote Kreuz ihn unerschließbar machte, schüttelte den Kopf: „No, no!“ und gibt mit lässiger Geste Zeichen zur Umkehr. Unser Stabsarzt wirft auch sofort seinen Wagen herum und fährt so schnell der Motor zu zuläßt, den gekommenen Weg zurück, heilfroh, als er zwei Kilometer hinter sich hat; denn weiter schreien die englischen Kataklismen auch nicht.

Seit Tagen waren sie vorwärts gegangen, ohne viel Schlaf und ohne größere Ruhedauer. Der fliehende Engländer mußte



weiter verfolgt werden. Uebermensliches ist da im heißen Afrika geleistet worden. Nachts rollt sich eine Flak-Batterie zu kurzer Nacht zum Ziel zusammen. In den Fahrzeugen, neben den Geschützen, auf Wagenpolstern oder einfach in dem Sand der Wüste sinken die Männer sofort in Schlaf. Zelte bauen, Betten aufschlagen — das wären ja kostbare Minuten Schlafes, die verlorengehen würden. Außerhalb des Pulks hat sich ein Kanonier niedergelegt. Er schläft zum ersten Male seit mehreren Tagen wieder einen tiefen Soldatenschlaf. Er hört auch nicht, wie nach wenigen Stunden, als der Mond aufsteht, zum Weitermarsch gerufen wird. Er hört nicht, wie Kameraden nach ihm rufen, ihn zwischen Dornbuschgestrüpp und in Splitterschutt suchen, es aber schließlich aufgeben in der Annahme, er sei auf einem anderen Fahrzeug untergekommen. Da will es der Zufall, daß noch in der gleichen Nacht ein verlorener Panzer die Plogenschaft aufsucht. Die Besatzung findet den schlafenden deutschen Soldaten. Die Männer rütteln ihn, rufen, er rührt sich nicht! „Tot!“ denken sie. Wir werden ihn wagen, wenn es hell ist, begraben!“ Damit legen sie sich selber schlafen. Am nächsten Morgen richten sie ein Splitterschloß entsprechend her und zimmern ein Holzkreuz. Wie sie aber den vermeintlichen Toten hineinbetten wollen, richtet er sich höchst verwundert auf und meint: „Donnerwetter, das war mal ein Schlaß!“ Die überraschten Panzermänner nahmen den nicht minder erschauerten Kanonier gerne mit zu ihrer Einheit vor.

Strategische Lage im Schwarzen Meer

Die Eroberung von Sewastopol, der stärksten Land- und Seefestung der Welt, durch die deutschen und verbündeten Truppen, bringt auch für die strategische Entwicklung im Schwarzen Meer eine neue Grundlage. Das Schicksal der sowjetischen Kriegsschiffe im Schwarzen Meer ist noch nicht endgültig entschieden, aber mit Sewastopol ist ihr der stärkste und wichtigste Stützpunkt entzogen. Die Sowjetunion verfügt im Schwarzen Meer über eine Kriegsschiff- und U-Bootflotte von beträchtlicher Stärke, deren Einsatz auch für die deutschen Operationen zu Lande sehr störend sichtbar war. Die sowjetische Schwarzmeerflotte besteht immerhin noch aus 1 Schlachtschiff, 5 Kreuzern (davon einem schweren), 6 Flottillenführern, 11 Zerstörern, 3 Torpedobooten, 38 U-Booten und über 100 Schnell-Torpedobooten, Kanonenbooten. Ein operativer Einsatz dieser Flotte hat aber eine ausreichende Stützpunktbasis zur Voraussetzung. Ohne eine solche Basis verliert jede an sich recht kampfrüstige Flotte ihre Einsatzfähigkeit, denn sie muß ja dauernd mit Nachschub an Brennstoffen, Munition, Material und Menschen versorgt und technisch instand gehalten werden. Sewastopol war in der Lage, die gesamte russische Schwarzmeerflotte aufzunehmen und zu versorgen. Die Sowjetunion hatten diesen Stützpunkt mit allen Einrichtungen für die Versorgung der Kriegsschiffe mit Nachschub an Menschen und Material ausgestattet und die benachbarte Küste von Balaklava als U-Boot-Stützpunkt eingerichtet. Es waren Dockanlagen und Reparaturwerkstätten für die schweren Einheiten und Baumöglichkeiten für kleinere Kriegsschiffe bis zum Zerstörer geschaffen worden. Dank der von Natur geschaffenen geschützten Lage von der Landseite bedeutete Sewastopol zusammen mit der intakten Kriegsschiff- und U-Bootflotte in der Südküste der deutschen und verbündeten Truppen. Die sowjetischen Seestreitkräfte stellten eine ständige Bedrohung der Seewege und des Schiffverkehrs, vor allen Dingen des militärischen Nachschubs im westlichen Teil des Schwarzen Meeres dar. Nachdem den sowjetischen Seestreitkräften und besonders den U-Booten Sewastopol als Stützpunkt genommen worden ist, dürfte diese Pflanzenbedrohung im westlichen Teil des Schwarzen Meeres in erheblichem Umfang ausgeräumt sein. Die Sowjetunion verfügt jetzt westlich von Kertsch über keine Stützpunkte mehr, von denen sie Seestreitkräfte einlegen könnten. Es bleibt ihnen nur noch die Nordostküste des Schwarzen Meeres. Ostlich von Kertsch bis Batum an der türkischen Grenze in Kleinasien befinden sich allerdings zahlreiche kleinere Häfen. Die bedeutendsten unter ihnen sind Noworossijsk, Tuapse, Poti und Batum. Von ihnen wiederum ist Noworossijsk der größte. Dorthin hat sich auch das Gros der sowjetischen Flotte mit den schweren Einheiten seit Beginn der Belagerung Anfang Juni zurückgezogen. Dieser Hafen bietet

einer größeren Flotte günstige Ankermöglichkeiten, verfügt über Dockanlagen mit Reparaturmöglichkeiten, aber wahrscheinlich nur für kleinere Einheiten, Vorkostenhiffe, Minensucher und Räumboote, Schnellboote, Torpedoboote und Zerstörer. Man wird aber wohl annehmen können, daß sich die Sowjetunion seit dem vorigen Sommer bemüht haben, die Leistungsfähigkeit der Hafenanlagen von Noworossijsk weiter zu steigern und ihren Schutz zu verbessern. Noworossijsk jedenfalls war schon immer neben Sewastopol der wichtigste Kriegshafen der Sowjetunion im Schwarzen Meer. Bereits vor dem Kriege hatten die Sowjets in Erkenntnis der Wichtigkeit, die dieser Hafen einmal neben Sewastopol erlangen könnte, hier eine Industrie mit Produktionsstätten geschaffen, wie sie als Kühlungs- und Nachschubbasis für eine moderne Kriegsschiff-Flotte notwendig sind. Lagerhäuser, Getreidelöden und vor allen Dingen Delantankers befinden sich hier.

Auch die übrigen Häfen an der Nordostküste des Schwarzen Meeres sind von den Sowjetunion in den letzten Jahren verbessert und mit einem modernen Küstenschutz ausgestattet worden. Aber die Natur selbst hat der Ausbildung leistungsfähiger Stützpunkthäfen in diesem Teile des Schwarzen Meeres ein Hindernis entgegengesetzt. Die Küste ist hier nämlich wenig gegliedert und hat nur ziemlich flache, nach dem Meere offene Buchten, die den Schiffen wenig natürlichen Schutz bieten können. Bei Noworossijsk senken sich die letzten Ausläufer des Kaukasus zum Meer hinab. Das Gebirge zieht sich an der Küste entlang bis Sukhum, wo sich die Transkaukasische Rinne öffnet. Bei Tuapse, dem Endpunkt der Velleitung aus dem Gebiete von Kars und Grozny, befinden sich große Dellager. Die oberirdischen und unterirdischen Tanks fallen wahrscheinlich eine Million Tonnen. Tuapse war auch mit Batum in der Hauptrolle Ausfahrthafen für Öl nach den übrigen russischen Häfen an der Nordküste des Schwarzen Meeres und des Kaspischen Meeres, von wo aus das Öl in die Hauptverbrauchszentren der südrussischen Industriegebiete und der landwirtschaftlichen Traktorenstellen der Ukraine befördert wurde. Im Gebiet von Grozny wird ein hochwertiges Flugzeugbenzin gewonnen. Bei Poti endet ein Strang der großen transkaukasischen Velleitung aus dem Gebiet von Batum am Kaspischen Meer, während der andere Strang nach Batum geht. Batum verfügt über einen leistungsfähigen Hafen, der nur von kleinen Schiffen benutzt werden kann, während alle größeren Schiffe auf der See anker anker müssen, ist aber fast besetzt und kann die russischen Kriegsschiffe mit Öl versorgen.

Als Stützpunkthafen für die größeren Einheiten der sowjetischen Schwarzmeerflotte kommt demnach zunächst Noworossijsk in Betracht. Andererseits können die Seestreitkräfte der deutschen und verbündeten Kriegsmarine jetzt Sewastopol als Stützpunkt einsehen. Damit gewinnen sie eine größere Bewegungsfreiheit als bisher an den Küsten der Krim und im westlichen Teil des Schwarzen Meeres. Der Seeverkehr kann jetzt in großem Ausmaß in den Dienst der deutschen und verbündeten Kriegführung im südlichen Abschnitt der Front gestellt werden. Der militärische Nachschub dürfte sich jetzt ziemlich ungehindert von der Donaumündung nach der Krim und vielleicht auch schon durch die Straße von Kertsch über das Noworossijsk Meer nach dessen Nordküste vollziehen. Das bedeutet selbstverständlich für die militärischen Operationen zu Lande eine wesentliche Erleichterung. So zeigt sich auch hier wieder die Bedeutung einer Zusammenarbeit der verschiedenen Wehrmachtsteile und die Wichtigkeit einer in allen Lagen einsetzbaren deutschen Kriegsmarine. Was aber das Schicksal der russischen Schwarzmeerflotte anlangt, so wird darüber die Zeit entscheiden. Ohne ausreichende Stützpunktbasis kann sich die Flotte auf die Dauer in ihrer militärischen Schlagkraft nicht halten. Sie kann zwar mit Nachschub und Brennstoffen auf hoher See versorgt werden, aber Ausbesserungen und Reparaturen erfordern leistungsfähige Werk- und Dockanlagen. (+)

Vormarsch an der mandchurisch-chinesischen Grenze

DKB Tokio, 16. Juli. (Dad.) Das japanische Nachrichten-Domei meldet von der Nord-Hopei-Front: Trotz der großen Hitze und des unwegsamen Geländes legen japanische Schiffe, Einheiten ihren Vormarsch in der Nähe der mandchurischen Grenze fort und geben den Ring um das 8., 10. und 40. Regiment der kommunistischen Chinesen immer enger.

Beispielhafte Tat eines Oberfeldwebels

DKB Berlin, 16. Juli. Im Kampf mit feindlichen Bombern erlitt in einer der letzten Nächte ein deutsches Jagdflugzeug mehrere Treffer, wodurch es in Brand geriet. Der Bordjunker wurde schwer verwundet und war nicht mehr imstande, mit dem Fallschirm abzuspriegen. Um das Leben seines Kameraden zu retten, entschloß sich daher der Flugzeugführer, Oberfeldwebel Richter, zu einer Notlandung. Mit großem Geschick brachte er das brennende Flugzeug bei Nacht in unübersehlichem Gelände zur Erde, und es gelang ihm, den schwerverwundeten Bordjunker zu bergen. Oberfeldwebel Richter vollbrachte damit eine beispielhafte Tat verantwortungsbewusster Haltung und echter Fliegerkameradschaft.

Wieder vier Frachter auf dem Meeresgrund

DKB Berlin, 16. Juli. Nach amtlichen Mitteilungen aus Washington wurde im Karibischen Meer ein USA-Handelschiff mittlerer Größe versenkt, desgleichen ein solches an der Nordküste Südamerikas, sowie der englische Dampfer „Cortona“ im selben Seegebiet. Marineminister Knox gab in New York bekannt, daß an der Westküste Südamerikas ein Handelschiff von japanischen Flugzeugen vernichtet worden ist.

Churchill bittet Roosevelt um Einschränkung der privaten Patente

DKB Stockholm, 16. Juli. Die täglich wachsende Tonnage, die den Totengräber des britischen Empires zu einem sehr bedeutsamen Schritt gezwungen. In einem an Roosevelt gerichteten Brief hat Churchill um eine Einschränkung der privaten Patente aus den USA, nach Großbritannien gebeten, weil er hofft, dadurch Schiffsraum für Kriegsmaterial einzusparen. Das britische Auswärtige Amt hat bekannt gegeben, daß von jetzt ab die Genehmigung für die Beförderung solcher Patente nur dann erteilt wird, wenn die Lieferungen direkt vom amerikanischen roten Kreuz an das britische rote Kreuz gehen.

Die Lage in Ägypten

Zusammenstöße zwischen Ägyptern und englischen Soldaten
DKB Kairo, 16. Juli. In Gibraltar aus Kairo eingetroffene Nachrichten berichten von blutigen Zusammenstößen zwischen ägyptischen Gruppen und englischen Truppen, wobei auf beiden Seiten Tote zu verzeichnen waren.

Stefani berichtet aus Istanbul über diese blutigen Zusammenstöße zwischen Ägyptern und englischen Soldaten noch folgende Einzelheiten: In Kairo fand am 13. Juli ein erster Zusammenstoß zwischen ägyptischen Staatsangehörigen und englischen Soldaten statt. Auf die Nachricht hin, daß 40 Ägypter von den britischen Behörden verhaftet werden sollten, hatte sich vor dem britischen Kommando eine große Menschenmenge angesammelt. Als die Ägypter nach einigen Stunden unter harter militärischer Bewachung abtransportiert wurden, brach die Menge in Schmährke auf England aus und verurteilte die Gefangenen zu befehlen. Die englischen Soldaten eröffneten daraufhin das Feuer und töteten sieben Ägypter. Die Zahl der Schwerver- und Leichtverletzten konnte nicht festgestellt werden, da viele von der Menge bereits vor dem Eintreffen der englischen Verbände in Sicherheit gebracht worden waren. Auf englischer Seite gab es zwei Tote und zahlreiche Verletzte. Der stellvertretende Chef der britischen Polizei, Fitz Patrick, ließ zahlreiche Verhaftungen vornehmen. Außerdem erließ er ein Versammlungsverbot und ließ sämtliche öffentlichen Gebäude und Straßentrennungen von englischen Wachen besetzen.

Verhaftungen ägyptischer Eisenbahner

DKB Kairo, 16. Juli. In den letzten drei Wochen wurde, wie man aus Kairo erfährt, eine große Anzahl Personen des ägyptischen Eisenbahnpersonals verhaftet. Die Verhaftungen erfolgten aus politischen Gründen. Die britischen Behörden beschließen Sabotagehandlungen. Da infolge der Entlassungen bereits Betriebsstörungen eintreten, werden augenblicklich Schritte unternommen, um eine Anzahl der Verhafteten wieder freizulassen und ihren Arbeitsstellen zurückzugeben.

Die vom Stammengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

VORBEREITUNG DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/54

(12. Fortsetzung.)

Jochen, der sich bescheiden im Hintergrund gehalten hat, tritt hervor und bedeutet dem Manne, Ottilie sei eine Schülerin der Anstalt Stammengrund. Er habe bisher auch nicht gewußt, welche herrliche Stimme in ihr lebendig sei. Er bitte jedoch um Entschuldigung, wenn die Bitte des Mädchens ihn geküßert oder gar belästigt habe.

Der Organist sieht ihn groß an.
„Belästigt? Belästigt sagen Sie? O nein! Gewiß, ich wollte zuerst abhören. Aber dann habe ich in ihre Augen geschaut und wußte, wie es in ihr aussah. Zwei wirkliche Musikanten, mein Herr, die verstehen sich auf der ganzen Erde ohne ein Wort.“

Langsam kommt Ottilie von der Brüstung der Empore zurück.

„Ich danke Ihnen!“ sagt sie und senkt den Kopf. „Und verzeihen Sie mir! Aber es war härter als ich. Ich mußte einmal singen — nur ein einziges Mal — in diesem Raum.“

Der alte Mann reichte ihr beide Hände und besieht sie mit langem Blick.

„Sie werden noch oft singen, sehr, sehr oft, und Tausende von Menschen werden Sie mit Ihrer Stimme beglücken. Aber ob Sie noch ein einziges Mal so singen werden wie heute, das glaube ich nicht. Es war wie Frühlingserwachen, als sei ihre Stimme heute, hier — in meiner Kirche zum ersten Male lebendig geworden.“

„Ja,“ sagt Ottilie, „so ist es, ich danke Ihnen.“

Dann geht sie.

„Ich bitte Sie um eins, Jochen —“

Er fällt ihr ins Wort, denn er ahnt, was sie von ihm will.

„Weiß schon: den anderen nichts erzählen. Selbstverständlich, Ottilie. Sie geben mir in den letzten Tagen Rätsel auf. Wissen Sie das?“

„Sie lädelst und siehst ihn an.“

„Ich mir auch. Wer weiß, ob ich sie lösen werde? Können Sie mir — dabei helfen, Jochen?“
„Bin ich schon jemals ein schlechter Kamerad gewesen?“
gibt er zurück.

13.

Natürlich stellt es sich bald heraus, daß man die gesteckten Ziele keinesfalls erreichen wird. So lebendig auch Virginias Junge bleibt, so müde werden doch ihre Beine. Sie sprudelt in rührender Tapferkeit allerlei Schmutzpfersereien in ihrem klugen Deutsch, aber die Füße gleiten immer über von den Fedalen — und mit einem Male liegt sie im Straßengraben.

„Ob — amici, ich mögen so fern, fern weiter, aber die Beine, die Beine — sie nicht wollen!“ lächelt sie schmerzvoll. „Ihr mich hier laßt bleiben und ihr fahrt weiter. Bene?“

„Gar nicht bene!“ bestimmt Erika Heidersleben. „Wir sind doch keine Barbaren, dich hier liegenzulassen! Ich bin auch todmüde. Mit dem Gegenwind hat keiner gerednet. Steifen Nordwest und dann fünfundsiebzig Kilometer strampeln? Ne, danke!“

Kramer erkennt auch ohne die bissigen Bemerkungen seiner Schülerinnen, die er zwar nicht hören kann, aber ihnen vom Gesicht abliest, daß man sich zuviel zugemutet hat.

„Meinen Sie nicht auch, Mädchen? Ich schlage vor, wir legen einen Tag zu und haben ein wenig mehr von der Fahrt!“

Katharina, die sich über Virginia gebeugt und ihr den Puls gefühlt hat, meint trocken, man würde wahrscheinlich ein paar Tage einlegen müssen. „Die gute Virginia hat nämlich Fieber.“

„Aber no, no!“ jammert das Mädchen. „Non ho febbre!“

Doch Katharinas energische Stimme macht dem bald ein Ende.

„Erstens haben Sie Fieber, zweitens sollen Sie in Deutschland nicht italienisch sprechen, drittens haben Sie jetzt kein Wort mehr zu sagen, Virginia. Verstanden? Probieren Sie lieber, ob Sie bis ins nächste Dorf auf ihren zwei eigenen Beinen kommen! Hallo, Jungsi! Ihr nehmt das Rad! Und wer faßt das fränke huhn unter die andere Schulter?“

Aber ehe die Frage gestellt ist, hat Ottilie schon zugegriffen.

„Bird's gehen?“
„Oh — ich bin stark am Willen, ich — kann befehlen die Beine!“ grinst Virginia.

Kathchen lacht.
„Ihr Mut in allen Ehren, aber Ihr Deutsch hat in dem halben Jahr noch nicht viel Fortschritte gemacht. Sie sprechen das Deutsch beinahe so schlecht wie ich das Italienisch!“

Und unter fröhlichem Geplänkel schiebt man sich langsam voran, dahin, wo hilfsbereite Menschen wohnen.

Quertiedt heißt das nächste Dorf. Es besteht aus einer Handvoll Bauerngehöfte, einem Kirchturm, das seltsam klobig dazwischensteht mit seinen meterdicken Feldsteinmauern, und einer Schmiede. Die ist auch Tankstelle, Gasthaus, Postagentur und Kramladen zugleich.

„Das fränke Mädchen, das kann hier schlafen und die Lehrerin auch. Aber sonst? Auf Besuch bin ich gar nicht eingerichtet!“

Der Schmiedemeister, der jetzt sein Amt als Gastwirt ausübt, kratzt sich die buschigen Augenbrauen.

„Ja — dann müßt ihr eben ins Stroh! Seid doch alle junge Kerle!“

So organisiert sich die Sache mit Humor ganz von selbst.

Ottilie und Erika bekommen ein paar Pferddecken von der Bäuerin und schlüpfen in den warmen Heuboden über dem Kuhstall, die Lehrerin und die Jungen schlagen ihr Nachtlager im Stroh der Scheune auf.

Alle sind vergnügt, jeder freut sich, daß das Programm der Fahrt auf diese Weise noch eine unerwartete Abwechslung erhalten hat.

Während Jochen und Kramer mit dem Schmiedemeister, der das Schurzfell zu Ehren der Gäste mit einer lauberen, grünen Jacke vertauscht hat, auf der Bank vor dem Hause sitzen und sich die Neugierigkeiten des Dorfes erzählen lassen, hat sich Willi bereits auf dem Hofe umgesehen.

„Was Kopf Rindvieh, sechzehn Böden, zwei tragende Zuchtsäue und acht Maishweine. Dazu zwei Pferde! Sehr ordentliche Wirtschaft!“ stellt er fest, und der Kleinrentner macht große Augen.

„Woher verstehst du denn was davon?“
(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 17. Juli 1942

Neuregelung auf dem Gebiete der Metallbewirtschaftung

Nach der bereits getroffenen Neuregelung auf dem Gebiete der Eisen- und Stahlbewirtschaftung veröffentlicht nunmehr auch die Reichsstelle für Metalle im Deutschen Reichsanzeiger vom 13. Juli ihre Anordnung I, durch die mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 die Metallbewirtschaftung neu geordnet und auf der Grundlage der vollen Eigenerhaltung aller Beteiligten in der Wirtschaft vereinfacht wird. Durch die weitgehende Angleichung an die Bewirtschaftungsgrundsätze und -verfahren im Eisen- und Stahlgebiet wurde unter Aufhebung verschiedener Sonderregelungen und durch den Fortfall einer großen Zahl von Sonderformularen eine erhebliche Vereinfachung erzielt. Der neu geschaffene Metallschein ist nicht an den Kontingents-träger, den Auftrag und die Zeit gebunden. Er löst alle bisherigen Scheine für Bezugs- und Verbrauchsberechtigungen ab. Jeder Kontingents-träger verfügt durch einen Metallschein über sein bei der Metallverrechnungsstelle ausgewiesenes Kontingent und jeder Auftragnehmer durch Metallübertragungsscheine über sein buchmäßiges Guthaben. Zur Sicherung der Beweglichkeit endet die Weitergabe dieser Scheine bei den Betrieben der ersten Verarbeitungstufe, die durch ein einfaches Verfahren in den Besitz des benötigten Roh- und Abfallmaterials gelangen. Die Vereinfachung im gesamten Verfahrensablauf wird möglich durch die Verpflichtung zur Nachführung über Ein- und Ausgänge an Metallscheinen und Metallübertragungsscheinen und durch die in die Selbstverantwortung des Betriebsführers gesetzte Pflicht, nur solche Aufträge anzunehmen, als sein Betrieb unter vernunftgemäßer Berechnung der Lieferfristen verarbeiten kann, und nur in dem Umfang und nur zu der Zeit Metalle anzufordern, als es zur Durchführung dieser Aufträge erforderlich ist. Darüber hinaus besteht für alle Verbraucher von Metallen die Verpflichtung, ständig die Möglichkeit der Einsparung oder Umstellung im Metalleinsatz zu prüfen.

Preisstop im Grundstücksverkehr

Das Reichsgericht hatte sich in einem Urteil vom 30. Januar 1941 auf den Standpunkt gestellt, daß Grundstücksverträge, die gegen den Preisstop verstoßen, in vollem Umfang nichtig sind. Daraus war in der Literatur die Forderung gefolgt worden, daß die Preisbehörde den Verkäufer zwingen können müsse, das Grundstück zu dem behördlich herabgesetzten Preise zu verkaufen. Auch der Reichskommissar für die Preisbildung hatte in einem Erlass unter gewissen Gesichtspunkten diesen Standpunkt vertreten. Dem war das Reichsgericht in einer weiteren Entscheidung vom 29. November 1941 entgegengetreten und hatte festgelegt, daß sich die Preisbehörde auf die Beanstandung zu beschränken habe.

Nunmehr läßt eine Verordnung über die Preisüberwachung und die Rechtsfolgen von Preisverstößen im Grundstücksverkehr vom 7. Juli, die am 20. Juli in Kraft tritt, die Lage. Die Verordnung trägt die Unterschrift Göring's. Es wird festgelegt, daß Kaufverträge der Preisbehörde zur Prüfung vorzulegen sind und daß diese Behörde auf Antrag eines Vertrags-teils die Angemessenheit des Entgelts bereits vor Abschluß des Vertrages zu prüfen hat. Im Grundbuch ist der Erwerber nur eingetragen, wenn eine Unbedenklichkeitsbescheinigung der Preisbehörde beigebracht worden ist. Diese Bescheinigung gilt gegebenenfalls als Bewilligung einer Ausnahme vom Preisverbot. Beanstandet die Preisbehörde das vereinbarte Entgelt, so ist der Vertrag nichtig. Es gilt jedoch das von der Preisbehörde als zulässig bezeichnete Entgelt als vereinbart, wenn der Verkäufer sich dem Erwerber gegenüber mit diesem Entgelt einverstanden erklärt, oder, wenn der Erwerber oder ein Dritter als Rechtsnachfolger des Erwerbers im Grundbuch als Eigentümer eingetragen worden ist. Der Verkäufer ist zur Erteilung des Einverstandnisses verpflichtet, wenn die Vermehrung nach den besonderen Umständen des Falles gegen Treu und Glauben verstößen würde. Eine Klagemöglichkeit auf Erteilung des Einverstandnisses ist vorgesehen. Die neuen Vorschriften sind auch auf Verträge, die vor dem 20. Juli abgeschlossen worden sind, unter besonderen Umständen anwendbar. Ein Entgelt, das über dem vereinbarten liegt, kann vom Erwerber nunmehr ohne weiteres zurückverlangt werden. Entgegenstehende Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches sind nicht anzuwenden.

Pferdeprämierung. Bei der staatl. Pferdeprämierung in Herrensberg wurden ausgezeichnet die Zuchstuten der Prämienstufe 3 „Edelkind“ von Karl Gehring, Geddingen und „Delchgräfin“ von Peter Seeger, Monhardt; ferner das vierjährige Stutfohlen der Prämienstufe 3 „Frege“ von Otto Dengler in Sulz.

Halterbach, 17. Juli (Gefallen.) — Ein Auge verloren.) Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erlitten Erwin Helber, 23 Jahre alt, Sohn des Gottlob Helber, Müller und Wilhelm Müller, Sohn des Gottlob Müller, Feldhüter, den Heldentod. Er war 20 Jahre alt, von Beruf Schreiner und ein eifriges Mitglied der hiesigen Stadtkapelle. — Vor einiger Zeit hatte Frau Katharine Bacher von hier das Mißgeschick, daß ihr beim Holzspalten ein Schelk gegen ein Auge flog, was jetzt den Verlust desselben zur Folge hatte.

Freudenstadt. Um in der futterreichen Zeit Vorräte für den Winter einzulegen zu können, wurde von der Stadtoverwaltung der Bau eines Silos für die SHW-Schweinemästerei beschlossen. Küchenabfälle werden in der Zeit des reichlichen Anlasses eingeworfen und in diesem Silo für die Wochen mit geringerem Abfall-Anfall aufgesichert.

Lüdingen. (Studenten im Kriegseinsatz.) Wie im letzten Sommer werden auch dieses Jahr Anfang August während der vorlesungsfreien Zeit über 600 Studenten und hauptsächlich Studentinnen, nachdem sie vom Arbeitsamt dienstverpflichtet worden sind, für acht Wochen in die Rüstungsbetriebe gehen. Ferner werden sie in Krankenhäusern und Lazaretten oder im Einsatz im Osten und Westen sowie bei der Einbringung der Ernte Rüden ausfüllen und tatkräftig mit Hand ansetzen.

Horsheim. (Kinder an Fahrzeugen.) Das Anhängen von Kindern an Fahrzeuge führte zu einem tödlichen Verkehrsunfall. Als ein Karussellbesitzer mit einer Jugomaschine drei Kinder die Lindenstraße aufwärts fuhr, hängten sich drei Kinder an eine Kette der Anhängewagen. Dabei kam das dreijährige Mädchen Kurt Keller zu Fall und unter den zweiten Anhängewagen. Es erlitt schwere Verletzungen am Kopf, denen es auf dem Transport nach dem Krankenhaus erlag. Den Kraftfahrzeugführer trifft an dem Unfall keine Schuld.

Gauleiter Murr vor den BDM-Führerinnen

Am Mittwoch nachmittag konnte die Gebietsmädelführerin Maria Schönberger in der kürzlich eröffneten Führerinnen-schule in Schorndorf erstmals Gauleiter Reichsstatthalter Murr begrüßen. Mit dem Gauleiter waren Obergebietsführer Sundermann, Kreisleiter Dietert, Wähligen, und Bürgermeister Bögg, Schorndorf, sowie Stadtbaurmeister Vogel und Architekt Dobler, der die Schule umgebaut hat, erschienen.

Nach eingehender Befähigung des Hauses, über dessen geschmackvolle und zweckentsprechende Einrichtung er sich anerkennend äußerte, sprach der Gauleiter in dem großen, hellen Schulungsraum des Hauses zu den versammelten Bannmädelführerinnen des Gebietes Württemberg. In seiner Rede machte er ihnen Urfass und Ziele dieses Krieges klar und betonte, wie wesentlich es sei, daß gerade sie in ihrer Erziehungsaufgabe sich diese immer wieder vor Augen hielten. Mit eindringlichen Worten entwickelte er aus der deutschen Geschichte heraus die Richtlinien für die Zukunft, deren Erbe einst die deutsche Jugend übernehmen muß. Die kommende Generation in den Grundrissen und im Lebensziel des Nationalsozialismus fass und fest zu machen, ist die Aufgabe der heutigen Jugendführung, die damit eine große Verpflichtung übernommen hat. „Denn“, so führte der Gauleiter aus, „wenn wir leben wollen auf der Welt, vermögen wir es nur auf dem Boden des Nationalsozialismus.“

Weiter umriß Gauleiter Reichsstatthalter Murr in packenden Worten den internationalen Kampf des Judentums und ließ erkennen, daß gerade in der Geschichte unseres Volkes die Grundlagen zu finden seien für unseren heutigen Kampf, und daß unsere Generation gewillt sein muß und ist, in diesem Kampf, der um das Höchste, was der Nationalsozialismus befißt, entscheidet, auch das Letzte zu opfern.

Der Gauleiter streifte dann kurz die kulturellen Gebiete, auf denen deutscher Geist von jeher schritt-machend war, und betonte besonders, daß es gerade der heutigen Jugendführung vorbehalten bliebe, schon die Kleinsten, die den Namen des Führers tragen, in die weltumspannende Idee des Nationalsozialismus einzuführen. Mit herzlichen Worten gedachte er dann noch der schweren Aufgaben der Hausfrau, die in den gegenwärtigen Tagen neben denen des Mannes äußerst vielseitig sind, und gab damit den Führerinnen weitere Richtlinien in der Heranbildung der deutschen Mädel, der zukünftigen Frauen und Mütter unseres Volkes.

Zwei tapfere Schwaben

Stuttgart. Während der Angriffskämpfe im südlichen Abschnitt an der Ostfront hatten in diesen Tagen zwei württembergische Richtschützen von Panzerabwehrkanonen besondere Erfolge zu verzeichnen. Der eine schloß von fünf angreifenden sowjetischen Panzerkampfwagen, trotz heftigen feindlichen Feuers ruhig und sicher schießend, nacheinander vier Panzer ab, während der andere Richtschütze bei einem weiteren Geschoß des gleichen Tages innerhalb weniger Minuten drei schwere feindliche Panzerkampfwagen vernichtete.

GROSSE LEISTUNGSKRAFT
Der europäischen Landwirtschaft

Europas Land-wirtschaft erträgt 47 Mt. der Weizenproduktion

Einem weiteren Steigerung ist möglich, weil von Land zu Land große Leistungsunterschiede bestehen.

ZIEL
Für Kontinentaluropa die Nahrungsmittel und Un-Abhängigkeit vorderläufigen Weltwirtschaft zu sichern. Der Weg, der zu diesem Ziele führt, ist vorgezeichnet. Es ist die europäische Lebensgemeinschaft, an der alle Völker Europas mitzuwirken verankert sind.

Zwei Hinrichtungen

Stuttgart. Die Justizprüfstelle Stuttgart teilt mit: Am 16. Juli 1942 ist der am 8. Januar 1912 in Bad Cannstadt geborene Erwin Kienle hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. — Kienle, ein oft vorbestrafter Verbrecher, hat wieder viele Einbrüche verübt. Am gleichen Tage ist der am 20. Oktober 1914 in Belg (Gosau) geborene Janusz Pleszynski hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart zum Tode verurteilt hat. Pleszynski, ein in der Landwirtschaft beschäftigter Pole, hat unter schweren Beschimpfungen des deutschen Volkes zu Sabotagehandlungen aufgefordert.

Spinnstoffabgabe ohne Punkte

Stuttgart. In einem Heilbronner Modenhaus vergingen sich einige Verkäuferinnen, um den Umlauf zu steigern, an dem sie prozentual beteiligt waren, fortgesetzt gegen die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen zur Durchführung einer gerechten Verteilung der Mangelwaren auf die Bevölkerung. Sie verkauften in der Zeit von Anfang September 1939 bis Mitte Februar 1941 in großem Umfang Kleider und Kleiderstoffe anfänglich ohne Bezugsscheine und sodann ohne Entgegennahme der vorgeschriebenen Punktezahl der Reichskleiderkarte an Kunden. Das Sondergericht verurteilte wegen dieses böswilligen Verhaltens in der Kriegszeit drei der Angeklagten zu Gefängnisstrafen, und zwar Elisabeth G. und Irmgard B. zu je sechs und Martha E. zu drei Monaten. Das Verfahren gegen die vierte Angeklagte, Franziska U. wurde zwecks späterer Verhandlung abgegrenzt.

Zuchthausstrafe für unberechtigten Lederbezug und Tauschhandel

DNB Berlin, 16. Juli. Der Vertreter einer Lederfabrik, Anton Seifert aus Bamberg, hatte neben seiner Vertreterstätigkeit ohne Kontingentsberechtigung Leder bezogen und ließ sich damit Schube anfertigen. Diese verwendete er wieder dazu, sie bei Landwirten gegen Lebensmittel einzutauschen und zu Lederpreisen an Bekannte zu verkaufen. Das Sondergericht in Bamberg verurteilte den Kriegsverbrecher zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten.

Schwere Strafen für Schwarzschlächter und Schleißhändler

Berlin, 16. Juli. Der Metzgermeister Bruno Jacoby aus Berglarnen hatte elf Schweine schwarzgeschlachtet und einen Teil des Fleisches durch Vermittlung des Kraftfahrers Albert Senne aus Werne an den Gastwirt Josef Breßer aus Bünau zu überpreisen verkauft. Dieser gab wieder einen Teil des Fleisches an die Ehefrau Klara Ostermann aus Lünen, ab. Sämtliche Beteiligten hatten sich vor dem Sondergericht in Dortmund wegen Kriegswirtschaftsverbrechen und Preisverbrechens zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Jacoby auf acht Jahre, gegen Senne auf vier Jahre, gegen Breßer auf zwei Jahre Zuchthaus, gegen die Angeklagte Ostermann auf acht Monate Gefängnis.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Förderung der beiderseitigen Zusammenarbeit. Im Rahmen der anlässlich der 11. deutsch-italienischen Industriekonferenz beschlossenen Förderung der beiderseitigen Zusammenarbeit auf industriellem Gebiet fanden am 14. und 15. Juli Arbeitslagungen der deutsch-italienischen Fachgruppen für Marmor, Naturstein, Schiefer, Lebensmittelindustrie und anderer Wirtschaftsgruppen in Venedig statt. Die Beschlüsse sehen eine immer engere Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Industriezweigen der beiden Nationen vor.

Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft an Geheimrat Dr. Dr. h. c. Pfeiffer. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Medizinrat Dr. Dr. h. c. Wilhelm Pfeiffer in Berlin-Südende aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung von Pferdetrankeheiten und um die Veterinär-Chirurgie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Zweigstelle des USA-Kriegsinformationsbüros. Wie der britische Nachrichtendienst meldet, wird in London eine Zweigstelle des USA-Kriegsinformationsbüros eröffnet. Damit erhält London eine Filiale des nordamerikanischen Gegenstücks zum britischen Informationsministerium. Der Einfluß Roosevelts auf dem Gebiet der Lügenagitation wird also nunmehr direkt bis in die Londoner Redaktionsstuben ausgebreitet.

Küstritt Labordas. Der radikale Abgeordnete Damonte Laborda erklärte in einem Schreiben an den Kammerpräsidenten Canillo seinen unüberwindlichen Küstritt aus der Kammerkommission zur Untersuchung staatsfeindlicher Antriebe. Die Abgeordnetenkammer Argentiniens hat das Gesuch mit großer Mehrheit angenommen.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Laub in Altensteig. Druck Buchdruckerei Dieter Laub, Altensteig 3. St. Preis: 3 gültig. Verleger und Schriftleiter Dieter Laub z. H. bei der Wehrmacht.

Freiwillige Feuerwehr, Altensteig

Am Montag, den 20. Juli 1942 rückt die aktive Wehr, einschließl. HS-Löschgruppe, sowie die Ersatzwehr zur Übung aus.

Antreten pünktlich 19.30 Uhr. Stellv. Wehrführer.

Amliche Bekanntmachung Kreis Freudenstadt

Erfassung von Heidelbeeren

Die Bekanntmachung „Unmittelbarer Verkauf von Obst vom Erzeuger an den Verbraucher“ vom 8. Juni 1942 wird unter Ziffer 1 Abs. 1 dahin erweitert, daß zu den erfassten und an die Bezugsabgabestelle ablieferungs-pflichtigen Erzeugnissen auch Heidelbeeren gehören (vgl. Ziff. 1 Abs. 9 der Bekanntmachung des Gartenbauwirtschaftsverbandes Württemberg vom 23. 6. 1942 — Nr. 39 des Reg.-Anz., v. 1. 7. 1942).

Freudenstadt, den 15. Juli 1942.

Der Landrat — Ernährungsamt —

Vielfältigungs-Papier

in weiß, blau, gold und braun ist zu haben in der

Buchhandlung Laub
Papierhandlung und Bürobedarf

Verkaufe am Samstag mittag eine schöne

Milch- Kuh

mit drittem Kalb

Bild. Renthler, Rotfelden

Klaren Kopf

durch Klotterfrau-Schnapspulver, aus Heilpflanzen hergestellt und seit über hundert Jahren bewährt. Kopfschmerz, wenn es durch Stauung und ähnliche Beschwerden verursacht ist, schwindet oft bald nach mehreren Pfaffen, und der Kopf wird freier. Klotterfrau-Schnapspulver wird hergestellt von der gleichen Firma, die den Klotterfrau-Melissengeist erzeuget. Originalabpackung zu 50 Pf. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatlang anstreichend, in Apotheken und Drogerien erhältlich.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele

Samstag 20 Uhr, Sonntag 16 und 20 Uhr

Violanta

Ein Ufa-Film mit Annelies Reinhold, Rich. Häußler, H. Schlenk, Hedwig Wangel, Karl Skraup, Betty Seydmayr

Spielleitung: Paul Ostermayer

Eine der ergreifendsten Erzählungen des Dichters Ernst Zahn „Der Schatten“, bildet die stoffliche Grundlage dieses neuen, schönen Ostermayer-Films der Ufa. — Jugendliche über 14 Jahren sind zugelassen. Wochenschau: Die Eroberung von Tobruk

Bieh-Verkauf

Ab morgen Samstag steht ein frischer Transport hochtragender

Kalbinnen, Kühe u. Kälberkühe

in unseren Stallungen, wozu wir Kaufs- und Tauschliebhaber einladen

Wilh. und Emil Schill, Neubulach, Telefon 241 und 228